

*Anglistik* 10:1 (1999), 196-199.

Jost Hindersmann, *Der Britische Spionageroman: Vom Imperialismus bis zum Ende des kalten Krieges. Darmstadt: WBG, 1995, 250 S.*

Das vermehrte Interesse an literatursoziologischen Fragestellungen hat seit den ausgehenden sechziger Jahren die wissenschaftliche Emanzipation populärer Unterhaltungsliteratur begünstigt. Von dieser Entwicklung profitierten in besonderem Maße Science Fiction, Detektiv- und Agentenromane, da die Erforschung dieser trivialliterarischen Textsorten gewichtige Einsichten in kollektive Werthaltungen und Mentalitäten gestattet. Die auflagenstarken Werke der Unterhaltungsliteratur werden auf dem Buchmarkt als profitable Produkte plaziert, deren Rentabilität für die Autoren und Verlage nur dann gewährt bleibt, wenn große Adressatenkreise als Konsumenten gewonnen werden können. Daher müssen diese Romane kollektive Grundhaltungen der implizierten Leserschaft ins Kalkül ziehen, wirken ihrerseits aber durch die jeweiligen Ausgestaltungen der fiktionalen Welten prägend auf die Anschauungen der Konsumenten zurück. Diese soziale Mittlerrolle trivialer Massenliteratur kann beim gegenwärtigen Stand der Forschung durchaus als Allgemeinplatz betrachtet werden. Im Hinblick auf den britischen Agentenroman ist dieser Zusammenhang besonders gründlich analysiert worden. In mehr als einem Dutzend Monographien und einer Vielzahl kürzerer Forschungsarbeiten sind die Entstehung der Textsorte aus dem Abenteuerroman am Ende des 19. Jahrhunderts, seine Entwicklungsphasen und Traditionslinien, die Strategien bei der Strukturierung der Handlungsabläufe und der Organisation der Romanfiguren sowie die ideologiestützende Funktion der Agentenromane herausgearbeitet worden.

In Anbetracht des umfangreichen Korpus und der nicht minder zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen war ein gründlicher Forschungsbericht zum britischen Agentenroman längst überfällig. Diese Lücke ist mit der hier anzuzeigenden Monographie von Jost Hindersmann geschlossen worden. Die in der „Auswahlbibliographie“ zusammengestellte Primärliteratur (227-32) erfasst ca. 130 Romane, wobei einige im Text erwähnte Titel wie **Len Deightons** *Mamista* (1991) bibliographisch nicht erfasst werden, während wiederum andere wie **Ian McEwans** *The Innocent* (1990) völlig unberücksichtigt geblieben sind. Die Prinzipien der

Materialselektion und die Beschaffenheit der Korpusstruktur stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bestimmung der jeweils zur Analyse anstehenden Textsorte. Im einleitenden Kapitel (1-8) erklärt Hindersmann: „Für das Genre Spionageroman gibt es in der Literaturwissenschaft noch keine einheitliche Terminologie.“ (2), so daß Begriffe wie *spy novel*, *spy thriller*, *spy story*, *spy fiction*, *secret agent fiction*, Spionageroman und Agentenroman weitgehend synonym verwendet würden. Dem ist nur mit Einschränkungen zuzustimmen, zumal in der jüngeren Forschung die semantische Differenz zwischen den Begriffen ‚Agent‘ und ‚Spion‘ betont worden ist. Die Trennung dieser Signifikanten verrät bereits ideologische Dispositionen, denn der Agent steht immer auf der eigenen Seite, während ein Spion der Agent der Gegenseite ist. Daher ist in jüngeren Arbeiten die Textsortenbezeichnung ‚Spionageroman‘ weitgehend von dem zutreffenderen Konzept ‚Agentenroman‘ verdrängt worden, da die Perspektive in fast allen Werken an den Repräsentanten des eigenen Lagers, also den Agenten, gebunden ist. Da Hindersmann diese Unterscheidung übergeht, kann die von ihm vorgeschlagene Definition der Textsorte auch nicht überzeugen:

„Spionageroman“ wird als Oberbegriff für alle Spionageromane verwendet. „Thriller“ bezeichnet die unrealistischen, melodramatischen Spionageromane, z.B. von John Buchan, Sapper und Ian Fleming. „Realistischer Spionageroman“ bezeichnet die anderen Spionageromane, z.B. von John le Carré und Len Deighton. (2)

Zunächst einmal verbietet es die Logik, daß ein Begriff, in diesem Fall der des Spionageromans, Ober- und Unterbegriff zugleich sein kann. Zweitens machen sich alle Agentenromane das Moment von *thrill* und *suspense* zunutze und können daher eine Anwartschaft auf den Begriff *thriller* begründen. Drittens sind die Begriffe ‚unrealistisch‘ bzw. ‚realistisch‘ im Hinblick auf die Textsorte problematisch, wie vom Verfasser in Kap. VI, Abschnitt 4, „Exkurs: reale und fiktionale Spionage“ (171-76), nachdrücklich bekräftigt wird. Viertens mangelt es der Definition an der erforderlichen Trennschärfe, denn die Gliederung des Materials in unrealistische, melodramatische Spionageromane einerseits, und „die anderen Spionageromane“ andererseits ist unbefriedigend, denn damit fällt die Systematik hinter den Forschungsstand zurück. Was mit dieser Unterscheidung gemeint zu sein scheint, sind wohl vielmehr die beiden wesentlichen Traditionsstränge der Textsorte, für die sich spätestens seit Jens-Peter Beckers Studie *Der englische Spionageroman: Historische Entwicklung*,

*Thematik, literarische Form* (1973) die Begriffe ‚heroisch/romantisch‘ und ‚anti-heroisch/realistisch‘ durchgesetzt haben. Als unglücklich erweist sich auch der Versuch, den Agentenroman durch eine Abgrenzung vom Detektivroman schärfer zu bestimmen (2-3), da die Unterschiede an den falschen Stellen gesucht werden. So ist dem Verfasser durchaus zuzustimmen, daß sich beide Textformen nicht grundsätzlich durch das fiktive Personal und dessen Gruppierung unterscheiden lassen, doch rechtfertigt dies weder eine Verwischung der markanten Unterschiede zwischen Detektiv- und Agentenroman noch gar den Verzicht auf eine präzise Textsortenbestimmung. Statt dessen wird unterschlagen, daß der Detektivroman als analytische Erzählform auf die Aufdeckung eines verübten Verbrechens zielt, dem eine Figur oder eine Figurengruppe zum Opfer gefallen ist. Beim Agentenroman hingegen sind nicht einzelne Figuren, sondern in der Regel ganze Nationen in ihrer Sicherheit bedroht, weshalb das geplante Verbrechen von bedeutend größerer Tragweite ist und um jeden Preis verhindert werden muß. Daher ist der Agentenroman auch keine analytische, sondern eine synthetische Erzählform. Schon diese in der Forschung ausführlich beschriebene Differenz hätte eine schärfere Konturierung der Textsorte ermöglicht. Die vorgelegte Definition, „Ein Spionageroman ist ein Roman, der von Spionage handelt“ (4), muß daher wissenschaftlich unbefriedigend bleiben.

Die Vorbehalte hinsichtlich der Bestimmung des Materials lassen sich auch auf den methodischen Zugriff ausweiten. Ziel der Studie ist eine Rekonstruktion „der gesamten Gattungsgeschichte“ (7) unter Berücksichtigung der jeweiligen außerliterarischen Kontexte: „Die Romane werden gemäß ihrem Erscheinungsjahr zeitgeschichtlichen Epochen zugeordnet, und dann wird untersucht, wie außenpolitische und innergesellschaftliche Entwicklungen in diesen Romanen dargestellt werden“ (8). Dieses Bemühen ist durchaus verdienstvoll, kann jedoch keinerlei Anspruch auf Originalität erheben. Schon die erwähnte Arbeit von Becker ist diesem Ziel verpflichtet, und auch in Bruno Schulzes *Studien zum Verständnis moderner englischer Unterhaltungsliteratur* (1977), Bernd Lenz' *FACTIFICTION* (1987) und Michael Dennings *Cover Stories* (1987) ist die Geschichte des Agentenromans ausführlich beschrieben worden. Der von Hindersmann gewählte Ansatz verhindert daher einen innovativen Zugang zum Material, aus dem sich grundsätzlich neue Forschungserkenntnisse ergeben könnten, sondern verpflichtet den Verfasser auf eine Nacherzählung der *grand récit*. In acht Kapiteln wird die

Geschichte des britischen Agentenromans von 1871 bis 1993 in chronologischer Abfolge der bedeutendsten Autoren und ihrer Hauptwerke somit noch einmal dargeboten. Während der Zeitraum von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg eine geraffte Schilderung erfährt (Kap. I-IV, 9-54), liegt der Schwerpunkt der Darstellungen zu Recht auf der Entwicklung des Agentenromans nach 1945. Besonderes Gewicht trägt dabei Kap. VI, „Der Spionageroman im Kalten Krieg 1945-1989“ (90-176), das beinahe die Hälfte des gesamten Buchumfangs einnimmt und durch die Untersuchung der Romane von **Ian Fleming**, **John le Carré** und **Len Deighton** den drei Hauptvertretern des Genres nach 1950 gewidmet ist. Obwohl man sich hier eine präzisere Definition des Begriffs ‚Kalter Krieg‘ gewünscht hätte und bei der Argumentation eine Reihe von Wiederholungen und Redundanzen störend in Erscheinung treten, gelingt hier doch eine recht differenzierte Darstellung der fiktiven Welten wie auch der innen-, außen- und machtpolitischen Kontexte, auf welche die Romane kommentierend Bezug nehmen. Während im Hinblick auf Fleming, le Carré und Deighton die vorgetragenen Aspekte im wesentlichen bekannt sind und der Forschungsertrag des Kapitels überwiegend in den Details liegt, liefert Kap. VII, „Zwischenspiel: Der Spionageroman im Zeichen von *glasnost*“ (177-88), durchaus originelle Einsichten, weil der Verfasser hier neues und bislang kaum erforschtes Material ausbreiten kann. Im Mittelpunkt der Diskussion steht die Frage, ob mit dem Ende des kalten Krieges und dem Fall der Mauer der Agentenroman vor seinem Ende oder vor einem Neuanfang steht. Anhand der jüngeren Werke von **John le Carré**, **John Gardner**, **Frederick Forsyth**, **Colin Forbes** und **Adam Hall** illustriert Hindersmann die rasche Anpassungsfähigkeit des Genres an veränderte politische Konstellationen, zeigt im abschließenden Kap. VIII, „Ausblick: Der Spionageroman nach dem Ende des Kalten Krieges“ (189-203), jedoch zugleich, daß die Überwindung der Ost-West-Konfrontation erhebliche Probleme für die Autoren nach sich gezogen hat. Die literarische Qualität von le Carrés *The Secret Pilgrim* (1991) wird zu Recht in Zweifel gezogen, und Deightons Rückzug aus dem Genre in *Mamista* (1991) und *City of Gold* (1992) stellt zweifellos ein weiteres Symptom für die gegenwärtige Krise des Agentenromans dar. Hingegen ist zugleich beobachtbar, mit welcher Rasanzen sich neue Krisenherde als beflügelnd für das Genre erweisen können. Wie Hindersmann anhand der Agentenromane über den Golfkrieg belegt (196-99), ist ein jähes Ende des narrativ fingierten Spionierens wohl kaum zu erwarten.

Das Verdienst der vorliegenden Studie liegt weniger in ihrer Originalität und auch nicht in ihrem Forschungsertrag, sondern vornehmlich in der Akribie, mit der die Primär- und Sekundärliteratur zusammengetragen und zu einer kohärenten Geschichte des Agentenromans verdichtet worden sind. Für interessierte, aber mit dem Genre noch nicht vertraute Leser kann Hindersmanns Studie daher als außerordentlich nützliche Informationsquelle empfohlen werden. Aber auch Kenner des Agentenromans werden den Detailreichtum des hier vorgelegten Forschungsberichts als erneute Bestärkung der These empfinden, daß die Trivilliteratur ganz und gar nicht trivial ist.

Passau

Jürgen Kamm

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Carl Winter Verlages Heidelberg